

Joachim Wagner

DIE MACHT DER MOSCHEE

Scheitert die Integration
am Islam?

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz: post scriptum, Vogtsburg-Burkheim/Hüfingen

Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-38149-2

ISBN E-Book 978-3-451-81295-8

Inhalt

Einleitung	9
»Gottes-Dienst«: Der Islam prägt das Leben im Alltag	17
Unantastbar und unveränderbar: Koran und Sunna als Wegweiser Haribo ist haram: Erlaubtes und Verbotenes im Islam Muslimische Parallelgesellschaften: Freiräume für Religion, Kultur und Tradition	
Fatale Re-Islamisierung: neue Hürden für die Integration	24
Bei der Flucht im Gepäck: Kultur und Konflikte der Heimatländer Zwischen Selbstständigkeit und Abhängigkeit: der Einfluss der Herkunftsländer auf die muslimischen Verbände Reisen, Telefon, Fernsehen, Internet: der wachsende Einfluss der Herkunftsländer Alte und neue Feindschaften: Erdogan, Gülen und Kurden	
Einladung zum Islam: Missionierungsarbeit in Deutschland	35
Staatsräson: Golfstaaten unterstützen deutsche Salafisten Die »Blaue Moschee«: Brückenkopf der Schiiten in Europa	
Übersehen und unterschätzt: die kulturelle Integration von Muslimen ..	39
Umstrittene Leitkultur: der Begriff der kulturellen Integration »Mischmasch«: die Familiensprache als Integrationshürde RTL und Al Jazeera: der Medienkonsum von Muslimen Kaum deutsche Freunde: Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft Gespaltene Identitäten: Muslime in der Diaspora Grundgesetz und Wertegemeinschaft: mangelnde Akzeptanz unserer Wert- und Rechtsordnung Bürger zweiter Klasse: Diskriminierung und Ausgrenzung von Muslimen	
Tabuisiert: kulturelle und religiöse Integrationshindernisse	72
Die »größte Baustelle«: die Ungleichbehandlung der Geschlechter »Der Macho lebt«: religiöse Erziehung und patriarchalisches Familienbild Fordernd und arrogant: der religiös-moralische Wahrheits- und Überlegenheitsanspruch Intoleranz: die Einteilung der Welt in Gläubige und Ungläubige Schein ist wichtiger als Sein: die Kultur der Ehre Mohammed statt Voltaire: die versäumte Aufklärung	

Identitätsstiftend: die Rolle der Religion im Integrationsprozess	92
»Generation Allah«: steigende Religiosität und religiöse Praxis Unterschiedliche Integrationsdefizite: fundamentalistische, religiös-konservative und säkulare Muslime	
Integrationsagentur und Konfliktfeld: die Schule	97
Ein Spiegelbild der Einwanderungsgesellschaft: die multikulturelle Schülerschaft Zwischen Idealismus und Frust: die engagierte Lehrerschaft Wenn die Minderheit zur Mehrheit wird: Segregation Schüler als Gotteskrieger: Gewaltprävention in der Schule Konkurrenten: Koranschulen und staatliche Schulen Glaube kontra Evolution: religiöse, ethnische und politische Konflikte »Du Jude«: Disziplinlosigkeit, Mobbing, Gewalt Notbetreuung für deutsche Kinder: islamische Feier- und Fehltage Dauerbrenner: der Streit um das Beten in der Schulzeit Gefälligkeitsgutachten: Schwimm- und Sportunterricht Wunder Punkt: Klassenfahrten und Ausflüge Schlechte Zeugnisse im Ramadan: Fasten gefährdet Gesundheit und Leistungen von Schülern Hohe Ziele und wenig Unterstützung: die schwierige Zusammenarbeit mit muslimischen Eltern Analphabeten am Gymnasium: Willkommensklassen Schule als Lebensraum: Erziehung auf Kosten der Bildung Ziele der Schule: Integration, Miteinander oder Nebeneinander? Kein Reparaturbetrieb der Gesellschaft: die überforderte Schule	
Religion hat Vorrang: die eingeschränkte Anerkennung von Demokratie und Rechtsstaat	162
»Du Schlampe«: geringer Respekt vor und Gewalt gegen Polizeibeamte »Wir regeln das unter uns«: Islamische Paralleljustiz gefährdet unseren Rechtsstaat	
Alte und neue Feindbilder: Antisemitismus und Homophobie	174
Teil der Alltagskultur: muslimischer Antisemitismus Religiöse Intoleranz: Hass auf Homosexuelle	
Die Bedeckung der Scham: die islamische Kleiderordnung	183
Symbol des Unbehagens: das Kopftuch Symbole der Fremdheit: Niqab und Burka	
Unschärfe Grenzen: Rücksicht, Toleranz und falsche Toleranz	192

Integrationshindernisse: die konservativen muslimischen Verbände . . .	198
Ein Erfüllungsgehilfe Erdogans: die DITIB Der grundlose Anspruch auf Meinungsführerschaft: der Zentralrat der Muslime Ein unerfüllter Traum: der liberale Islam	
»Das Trennende steht im Vordergrund«: Moscheevereine	212
»Eine verpasste Chance«: die Deutsche Islamkonferenz	217
Enttäuschende Fortschritte: die soziale Integration von Muslimen	221
In der Segregationsfalle: Kinderkrippen und Kindergärten Geringe Fort- schritte, Stagnation und erhebliche Rückschritte: Schulen Erfolgreiche Bewerbungen: berufliche Bildung Geplatzte Träume: Muslime am Arbeits- markt »Weißer Fleck«: kulturelle und religiöse Einflüsse auf Bildungs- und Berufskarrieren Heterogene Schülerschaft: Hohe Migrantenanteile senken das Leistungsniveau	
Zwischenbilanz: die gescheiterte Integration vor der Flüchtlingskrise . .	248
Soziale Integration: Schule kann das Elternhaus nicht ersetzen Kulturelle Integration: die verdrängte Rolle von Religion und Kultur	
Widersprüchliche Erwartungen: Muslime fordern mehr Anerkennung, Deutschstämmige mehr Anpassung	257
Flüchtlinge: Bedrohung oder Bereicherung?	259
Verblässende Willkommenskultur: die kurzfristige Vision vom neuen Deut- schen Akademiker und Analphabeten: das Bildungsniveau der Flüchtlinge Willkommen in der Wirklichkeit: schlechte Integrationsperspektiven auf dem Arbeitsmarkt	
Heilige und Sünder: das Gefährdungspotenzial der Zuwanderung	270
Besonders betreut und gefährdet: unbegleitete minderjährige Flüchtlinge Die verlorenen Söhne: Flüchtlinge als Straftäter Das missbrauchte Gastrecht: Flüchtlinge als Terroristen Wachsende Islamfeindlichkeit: Die Kluft wird tie- fer Die polarisierte Gesellschaft: Eskalation der Konflikte	

Fazit	290
Unterschätzt: die Herkulesaufgabe Integration Überlastet: der Mehr-Fronten-Kampf der Schulen Erschöpfte Ressourcen: der Mangel an qualifiziertem Personal Vier Modelle des Zusammenlebens: Assimilation, Integration, Miteinander und Nebeneinander Der verstummte Dialog: Islamfeindlichkeit der Gesellschaft als Desintegrationsfaktor Ohne Rendite: die Kosten der Zuwanderung	
Ausblick	306
Unverzichtbar: eine Obergrenze für Zuwanderung Entlasten und aufrüsten: die Integrationsleistung der Schulen verbessern Mehr Transparenz und weniger Abhängigkeit: eine neue Basis für die Zusammenarbeit mit muslimischen Verbänden Mehrheitskultur und Minderheitenschutz: Wertevermittlung als gesellschaftliche Aufgabe	
Literatur	326
Anmerkungen	333

Einleitung

»Neukölln sagt NEIN zu Zwangsheirat und arrangierter Ehe – Neukölln sagt ja für die selbstbestimmte Partnerwahl aller jungen Menschen«, lautete der Text einer gemeinsamen Erklärung, den nach den Vorstellungen der Neuköllner Bezirksbürgermeisterin Franziska Giffey möglichst viele Vorstände von Moscheevereinen und Imame unterzeichnen sollten. In einem Brief vom 16. Oktober 2015 lud die Buschkowsky-Nachfolgerin die 20 Moscheen des Berliner Stadtteils zu einer »gemeinsamen Neuköllner Kampagne« ein – mit einer feierlichen Unterzeichnung der Erklärung gegen Zwangsheirat im Rathaus und mehrsprachigen Plakaten in U-Bahnhöfen und Litfaßsäulen. Giffey's Pech: Zwei Drittel der Imame und Moscheevereine gingen auf ihre Einladung gar nicht ein. Nur sieben reagierten und erklärten sich bereit, die Initiative zu unterstützen. Ein Imam deutete an, dass die Bürgermeisterin bei einem Zusammentreffen damit rechnen müsse, dass er den Handschlag verweigern werde.

Diese gescheiterte Initiative enthält mehrere Botschaften. Obwohl Franziska Giffey als langjährige Bildungsstadträtin und Neu-Bürgermeisterin der religiös-kulturelle Kosmos der muslimischen Gemeinden eigentlich vertraut sein müsste, forderte sie Geistliche zu einer politischen »Kampagne« gegen eine Tradition auf, die in religiös-konservativen Milieus bis heute gelebt wird. Muslimische Vorbeter zu einer Initiative aus dem politischen Alltag der Berliner Republik einzuladen, noch dazu zu einem Thema aus einem Kernbereich muslimischen Lebens, verrät, dass die Bezirksbürgermeisterin die Kommunikationsbereitschaft eines Teils der muslimischen Geistlichkeit mit der deutschen Gesellschaft völlig falsch eingeschätzt hat. Es liegt nahe, dass die Vorbeter und Vorstände, die nicht reagiert haben, den Brief als Einladung aus einer fremden Welt empfunden haben, kurz: als Zumutung. Andererseits offenbart das Ausbleiben jeder Reaktion bei zwei Dritteln der angeschriebenen Imame und Moscheevorstände eine krasse Missachtung deutscher Gebräuche und Höflichkeitsregeln. Ein verstörender kultureller Dissens.

Der Islam ist im Einwanderungsland Deutschland mittlerweile die zweitgrößte Religionsgemeinschaft. Zwischen Flensburg und Bodensee

sind zwei gegenläufige Entwicklungen zu beobachten. Durch die nachlassende Bindungswirkung der beiden großen christlichen Kirchen ist das Land einerseits säkularer geworden. 1970 waren noch 95 Prozent der westdeutschen Bevölkerung Mitglied der katholischen oder evangelischen Kirche, 2016 nur noch 65 Prozent mit abnehmender Tendenz. Demgegenüber ist der Glaube an Allah lebendig und vital. Er besetzt offensiv öffentliche Räume – durch den Bau von Moscheen und die Umwidmung von nicht mehr genutzten Kirchen in muslimische Gotteshäuser. Und er hat mit der Einführung eines muslimischen Religionsunterrichts in einigen Bundesländern und der Gründung von Fakultäten für »islamische Theologie« in unserem Bildungswesen Fuß gefasst.

Diese Entwicklung ist bis vor vier, fünf Jahren auf wenig Widerstand gestoßen. In Deutschland hat die Religion wie in vielen westlichen Gesellschaften an sozialer Bedeutung verloren. Eine steigende Zahl von Bürgern braucht Religion nicht mehr für ihre Sinn- und Weltdeutung. Im Alltagsleben wird sie durch die Wegweiser Vernunft und Humanität ersetzt. Wenn im Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten eine »moderne Glaubenslosigkeit« (Kardinal Lehmann) dominiert, können nach der Analyse des Kulturwissenschaftlers Fuad Kandil bei areligiösen oder wenig religiösen Bürgern leicht »emotionale Vorbehalte und Akzeptanzschwierigkeiten auftreten, wenn sie mit einer religiösen Weltsicht und einer vorwiegend religiös geprägten Kultur zusammentreffen«.¹ Dieses Aufeinandertreffen von religiösen und areligiösen Teilwelten ist der Nährboden für einen langen Entfremdungsprozess zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in Europa. Er begann mit der Iranischen Revolution 1979, bekam einen kräftigen Schub durch die Anschläge am 11. September 2001 in den USA und schlägt sich in einer islamkritischen bis islamfeindlichen Haltung weiter Teile der Bevölkerung in Deutschland und seinen Nachbarländern nieder.²

Das war die Lage vor 2015 und 2016, den Jahren der Flüchtlinge und des islamistischen Terrorismus in Europa. Die Flüchtlinge kamen zu 70 bis 80 Prozent aus muslimischen Ländern, in denen der »Islam einen Krieg gegen sich selbst führt« (Navid Kermani, Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels) und Pläne für den »Heiligen Krieg« gegen den Westen entworfen wurden. Als nach dem Pariser Anschlag im November 2015 bekannt wurde, dass die Mehrzahl der Attentäter als Flüchtlinge getarnt auf der Balkanroute aus Syrien nach Frankreich gekommen war, war

die humanitäre Hilfe für zugewanderte muslimische Flüchtlinge unlösbar mit der inhumanen Gewalt der Gotteskrieger verknüpft.

Das Ziel von Al-Qaida und dem »Islamischen Staat« (IS) in Paris, Brüssel und Berlin war und ist, westliche Gesellschaften zu verunsichern, zu destabilisieren und zu spalten. Leicht übersehen wird, dass der Krieg der Steinzeitmuslime gegen Ungläubige auch ein Kulturkampf ist. Zu ihren bevorzugten Opfern gehören Filmemacher, Schriftsteller, Karikaturisten, kritische Islamwissenschaftler, Juden sowie sündige Musikpaläste und Discotheken. »Wenn man genau hinschaut«, unkte Mathias Döpfner, Vorstandsvorsitzender beim Springer Verlag, nach dem Anschlag auf *Charlie Hebdo*, »ist Paris keine Überraschung, sondern nur der Anfang der Eskalation eines Kulturkampfes und Religionskrieges, der seit langem läuft.«³ »Die Kultur ist das Ziel der Islamisten«, erkannte Ende 2016 der *Spiegel*-Autor Nils Minkmar in einem Essay.⁴ Die sozialpsychologische Erklärung des islamistischen Terrorismus als »Clash of Civilizations« (Kampf der Kulturen) – Titel eines Buches des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel Huntington – ist in den letzten Jahren im Abseits gelandet. Der Grund: Religion und Kultur sind diskursive Minenfelder, in denen man schnell in den Verdacht der Diskriminierung oder Ausgrenzung gerät. Das ist bedauerlich. Denn eine von Huntingtons Thesen – die Werte des Westens werden in anderen Kulturkreisen nicht als universelle Werte anerkannt – ist von aktueller Bedeutung für die Integration der alten und neuen muslimischen Zuwanderer. Huntington hat vor 20 Jahren vorausgesagt, dass nicht mehr Ideologien, sondern Kulturen die künftige Weltordnung und ihre Konflikte bestimmen werden. Auch sein Landsmann, der Politologe Benjamin R. Barber, hat fast zeitgleich in seinem Werk *Jihad vs. McWorld* einen Konflikt zwischen der westlichen und der muslimischen Kultur vorausgesehen. Wäre die These der beiden amerikanischen Politologen richtig, müsste der islamistische Terrorismus auch kulturell bekämpft und die kulturelle Komponente der Integration stärker als bisher betont werden. An dieser Nahtstelle überschneiden sich und verschmelzen die Diskurse über die Integration von Muslimen und die Bekämpfung des islamistischen Terrorismus.

Wenn Politik und Gesellschaft von Integration sprechen, benutzen sie einen unscharfen Begriff, über dessen inhaltliche Ausfüllung bis heute kein Konsens besteht – weder in der Politik noch in der Wissenschaft. Soziologen haben deshalb zum Teil sehr komplexe Integrationsmodelle

entworfen, die zwischen verschiedenen Arten von Integration unterscheiden. Bei der Bestimmung von Erfolg und Misserfolg von Integration arbeiten einige mit Integrationsindikatoren.⁵ Dieser Weg soll, weil am konkretesten und praktikabelsten, hier beschränkt werden.

Wenn im öffentlichen Diskurs von Integration die Rede ist, ist in erster Linie die sogenannte strukturelle oder soziale Integration gemeint: Schulerfolg, berufliche Bildung, Studium, Arbeit, Einkommen, soziale Lage und Wohnung. Unverzichtbar für den Erfolg in Bildung und Beruf ist aber auch eine kulturelle Komponente, die Sprachkompetenz.⁶ Sie ist zugleich die Basis für die sogenannte kulturelle Integration, die Eingliederung in unsere Gesellschaft und ihre Rechts- und Wertordnung. Auch sie soll nicht mit wenig erfolgversprechenden Definitionen beurteilt, sondern mit Integrationsindikatoren gemessen werden: Sprachkompetenz der zu Hause gesprochenen Sprache, Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft, Medienkonsum, kulturelle Identitäten, nationale und ethnischen Loyalitäten, Akzeptanz beziehungsweise Identifikation mit der deutschen Wert- und Rechtsordnung sowie Diskriminierung und Ausgrenzung.⁷ Zum einfacheren und besseren Verständnis soll sich im Folgenden auf die beiden tragenden Säulen der Integration beschränkt werden: auf die soziale und die kulturelle.

Unter Religionssoziologen, Migrationsforschern, Integrationsbeauftragten und Islamwissenschaftlern setzt sich langsam die Erkenntnis durch, dass die Bedeutung der kulturellen Integration bisher unterschätzt wurde. Für den Bielefelder Konfliktforscher Andreas Zick ist das ein »wunder Punkt«. In den Augen des Göttinger Islamwissenschaftlers Tilman Nagel ist es das »größte Versäumnis der letzten drei Jahrzehnte«, dass die »kulturelle Integration nicht ernsthaft in Angriff genommen wurde«. Der Berliner Islamwissenschaftler Ralph Ghadban vertritt sogar die These, dass die Vertreter der multikulturellen Gesellschaft die kulturelle Integration in den Achtzigerjahren »bekämpft haben«: »Der Begriff der Assimilation wurde vernichtet und durch Partizipation und Dialog auf Augenhöhe ersetzt.« Warum hat die kulturelle Integration bisher nur eine Nebenrolle gespielt?

In den ersten Jahrzehnten der Einwanderung ging die Politik davon aus, dass der größte Teil der muslimischen Migranten in ihre Heimatländer zurückkehren würde. Sie mussten nur so viel Deutsch lernen, wie sie an ihrem Arbeitsplatz benötigten. Als sich im Laufe der Jahre heraus-

stellte, dass die Mehrheit der Muslime in Deutschland bleiben wollte, hat die Politik den Schalter nicht umgelegt. Schuld waren falsche Analysen und beschränkte Handlungsmöglichkeiten. Nach den Beobachtungen von Andreas Zick hat die Politik »zunächst auf ökonomische und politische Teilhabe gesetzt, weil die im Gegensatz zur kulturellen Teilhabe auch leichter zu gestalten ist«. Die Islamwissenschaftlerin Rita Breuer ergänzt: »Die Relevanz einer kulturellen Integration hat man lange nicht gesehen, auch die Möglichkeit nicht, sie einzufordern. Heute sehen wir allerdings, dass die kulturelle Integration eben kein Selbstläufer und vielfach auf der Strecke geblieben ist.« Hinzu kommt, dass sich Politik und Gesellschaft in der kulturellen Integrationsbereitschaft und -fähigkeit der Muslime getäuscht haben. »Man hat nicht damit gerechnet«, bilanziert Konfliktforscher Zick, »dass Menschen, die einwandern, ihre kulturellen Wurzeln behalten« und sich nicht verwestlichen. Für Tilman Nagel haben sich die Deutschen »Illusionen über die tatsächliche Fremdheit des Islam gemacht«. Und Bürger haben, verleitet durch ihr eigenes Verständnis von Religion als einer privaten Angelegenheit, über Jahre gedacht, dass Muslim sein etwas Privates ist. Auch das ist, wie wir inzwischen wissen, ein Irrtum. Vom Anspruch her ist der Islam eine Religion, die die Staats- und Gesellschaftsordnung bestimmen will und das in vielen muslimischen Ländern auch tut. Das versuchen seine Repräsentanten natürlich auch in der Diaspora.

Ländervergleichende Studien zeigen, dass Religion und Kultur Wertorientierungen prägen. Durch die Massenzuwanderung von Muslimen seit September 2015 wächst die Gefahr, dass sich bereits bestehende Wert- und Kulturkonflikte verschärfen. Selbst der angesehene Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration erkennt solche Risiken in einem zunehmend multireligiösen Deutschland. Zwar verweist er einerseits auf die »kulturellen Bereicherungen« durch Zuwanderung, warnt aber gleichzeitig vor »latenten und manifesten Konflikten«, die »angesichts einer zugleich sinkenden Bindewirkung von Religion in anderen Teilen der Gesellschaft mittelfristig zunehmen können«.⁸ Über religiöse und kulturelle Konfliktfelder ehrlich zu sprechen scheidet häufig daran, dass Muslime versuchen, negative Ausprägungen des Islam möglichst weit von Religion oder Kultur wegzurücken oder zu relativieren. So hat der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime Aiman Mazyek lange vom Terror von Al-Qaida und IS behauptet, er sei entweder

»unislamisch« oder ein »Missbrauch des Islam«. Ähnliche Argumentationsmuster tauchen auch im Zusammenhang mit dem Verhältnis von Mann und Frau im Islam auf. Mazyek findet, dass Suren »zur Stellung der Frau« »oft falsch interpretiert« werden.⁹ Im April 2012 behauptete der frühere DITIB-Vorstandsvorsitzende Ali Dere in der Islamkonferenz sogar dreist, dass »Geschlechterungleichheit nicht dem Islam zuzuschreiben ist«.¹⁰ Diese Distanz zu Religion verfliegt hingegen, wenn es gilt, den Islam in einem positiven Licht darzustellen. In seinem Buch *Was machen Muslime an Weihnachten?* zitiert Mazyek den Koran über 110 Mal. Ein anderes beliebtes Argumentationsmuster, um negative Einflüsse von Religion und Kultur im Islam zu bagatellisieren, sind Verweise auf religions- und kulturbedingte Missstände in anderen Kulturen und Religionen: Zwangsehen und Ehrenmorde kommen auch in Indien vor, sexuelle Belästigungen wie in der Kölner Silvesternacht auch auf dem Oktoberfest.¹¹ Für eine redliche und offene Diskussion über die kulturelle Integration von Muslimen ist es daher bedeutsam, diese Entlastungsstrategien auf ihre Berechtigung hin abzuklopfen und die religiösen Quellen für uns befremdliche Verhaltensweisen beim Namen zu nennen, unter anderem durch Hinweise auf entsprechende Stellen im Koran. Nach dem Motto des *Spiegel*-Gründers Rudolf Augstein: »Sagen, was ist.«

Dabei ist klar, dass gerade im Islam die Einflüsse von Religion, Kultur und Tradition nicht immer zu trennen sind. Der Koran hat viele Traditionen aus vorislamischen Zeiten rezipiert, zum Beispiel die Grundmuster des Strafens. Und in islamischen Ländern prägt die Religion in hohem Maße auch die Alltagskultur. Es gibt aber auch Traditionen wie Ehrenmorde oder Zwangsheiraten ohne religiöse Verortung. Für die Fragestellung des Buches ist es ohne Belang, ob bestimmte Verhaltensweisen kultur-, religions- oder traditionsbedingt sind. Für die kulturelle Eingliederung von muslimischen Zuwanderern in Deutschland ist allein entscheidend, ob die mitgebrachten und hier gelebten Werte, Einstellungen, Sitten und Gebräuche mit unserer Wert- und Rechtsordnung vereinbar sind – unabhängig davon, ob sie nun in Religion, Kultur oder Tradition wurzeln. Wenn im Text die Begriffe »Kultur«, »kulturelle Integration«, »Wert- und Kulturkonflikte« oder »Mehrheits- und Minderheitskultur« auftauchen, ist damit immer ein weiter Kulturbegriff gemeint, der Religion, Kultur und Tradition umfasst. In diesem begrifflichen Rahmen sollen folgende Fragen im Zentrum des Buches stehen:

- Ist die kulturelle Integration der Muslime ge- oder misslungen?
- Ist die kulturelle Prägung durch den Islam eine Ursache dafür, dass bei vielen Muslimen die Integration schlechter gelingt als bei Zuwanderern aus westlichen Kulturen?
- Welche Rolle spielt die Zuwanderungswelle nach dem 15. September 2015 für die kulturelle Integration der Muslime?
- Hat sich die Kluft zwischen muslimischer Minderheit und deutscher Mehrheitsgesellschaft vertieft?
- Wie groß ist das Konfliktpotenzial der Zuwanderung nach dem 15. September 2015?
- Wie viel humanitär begründete Zuwanderung ist mit der Integrationsfähigkeit der deutschen Gesellschaft vereinbar?

Die Suche nach Antworten auf diese Fragen geht von zwei Prämissen aus. Erstens: Eine Bilanz der kulturellen Integration kann nicht ohne eine Bilanz der sozialen Integration gezogen werden. Die beiden Prozesse überschneiden sich teilweise, etwa bei der Sprachkompetenz. Von einer gelungenen Integration ist nur dann zu sprechen, wenn Muslime sozial und kulturell eingegliedert sind. Zweitens: Seit den sexuellen Übergriffen Silvester 2015/2016 und dem Votum von über 60 Prozent der türkeistämmigen Wähler für Erdogans Präsidialdiktatur ist in Politik wie Gesellschaft eine diffuses Gefühl entstanden, dass mit der Integration von Muslimen etwas schiefgelaufen ist. In diesem Buch soll versucht werden, mit empirischen Untersuchungen, Alltagserfahrungen und Interviews diesen vagen Eindruck auf seine Substanz hin abzuklopfen. Dabei soll mit Zwischenbilanzen nachgeholt werden, was bei der Öffnung der Grenzen am 15. September 2015 versäumt wurde, nämlich nach den Folgen der Zuwanderung für die innere Sicherheit und die Integrationsfähigkeit unserer Gesellschaft zu fragen. Mithilfe dieser Zwischenbilanzen soll in einem zweiten Schritt das Konfliktpotenzial vermessen werden, das die Zuwanderung von 1,7 Millionen Muslimen seit 2011 vermutlich mit sich bringen wird.

Eingliederung vollzieht und bewährt sich im Alltag, in der Schule, dem Studium, am Arbeitsplatz, in sozialen Kontakten von Muslimen zu Nichtmuslimen und im Umgang von Muslimen mit staatlichen Institutionen wie Behörden, Polizei und Justiz. Ein Schwerpunkt setzt das Buch bei den Schulen. Sie sind neben der Familie die wichtigste Integrationsagentur – als Sprungbrett für berufliche Bildung, Studium und Arbeitsmarkt sowie

als Vermittlerin der deutschen Wert- und Rechtsordnung. In keiner anderen Institution prallen die muslimischen und westlichen Wertewelten so unmittelbar aufeinander wie in der Schule – mit einem entsprechenden Konfliktpotenzial. Um die Integrationsleistung von Schulen zu ergründen, sind Gespräche mit 65 Lehrern, fünf Schulräten beziehungsweise Schulamtsdirektoren und 29 Schülern an 21 Grundschulen, Realschulen, Mittelschulen, integrierten Gesamtschulen und Gymnasien in Berlin, Hamburg, Dortmund, Hanau und Nürnberg geführt worden. Interviewt wurde außerdem eine Reihe von Migrationsbeauftragten, Islamwissenschaftlern, Religionssoziologen und Konfliktforschern sowie Polizisten, Staatsanwälte und Richter.

Besonderer Wert wurde auf die Auswertung von Meinungsumfragen, soziologischen Studien und anekdotischer Evidenz gelegt, um Analyse und Wertung auf eine möglichst breite empirische Basis zu stellen. Das Buch erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch.

»Gottes-Dienst«: Der Islam prägt das Leben im Alltag

»Der Islam strukturiert den Alltag eines Muslim« sagt Aiman Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime. Was der Satz für gläubige Muslime bedeutet, erklärt der lauteste und wohl politisch wirksamste muslimische Frömmigkeitsverstärker der Republik so: »Islamkonformes Leben« ist »in weit gefasstem Verständnis« ein »Gottes-Dienst«, der »nicht nur religiöse Handlungen im engeren Sinne umfasst, sondern eben auch die tägliche Arbeit (Beruf), das Streben nach Wissen (Schule und Studium). Ja, selbst der Dienst an der Familie und die Liebe des Mannes zu seiner Frau oder die der Frau zu ihrem Mann ist im Islam Gottesdienst (Ibada).«¹ Am Ende seines Buches *Was machen Muslime an Weihnachten?* dankt Mazyek deshalb auch »in erster und letzter Linie« seinem »Herrgott«: »Gott ist mir näher als meine Halsschlagader (Sure 50:16).« Erst in den nächsten Ansätzen folgen dankende Verbeugungen vor seinen »Eltern« und seiner »Familie, insbesondere meiner Frau«. Die Rangfolge bei einem deutschstämmigen Autor wäre eine andere: Zuerst der Dank an die Ehefrau oder die Familie. Ein Dank an Gott kommt fast nie vor.

Unantastbar und unveränderbar: Koran und Sunna als Wegweiser

Der Koran ist das heilige Buch des Islam und als Gottes Wort der zentrale Wegweiser für alle Gläubigen. In der Sunna sind die traditionellen Handlungsweisungen Mohammeds in Form von Berichten überliefert. Zusammen legen die beiden Schriften die Leitlinien für Muslime in allen Lebenslagen fest, in privaten wie öffentlichen, spirituellen wie gesellschaftlichen.

Für viele Muslime sind die Botschaften des Korans unantastbar. Dieser Dogmatismus ist nach einer Untersuchung des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) unter Muslimen verbreitet. Für 57 Prozent gibt es nur eine bindende Interpretation von Glaubensregeln. Diese Einstellung

lässt wenig Raum für Liberalisierung und Modernisierung – und damit auch für Integration. Der Koran taugt jedoch nicht in allen Lebenslagen als Wegweiser für klare Orientierungen. Zwar gilt die Heilige Schrift als unveränderbar, aber sie ist zugleich in hohem Maße widersprüchlich. Für den Politologen Hamed Abdel-Samad enthält der Koran zum Beispiel zwei »Botschaften«: die der »Liebe« und die des »Hasses«.² IS-Kämpfer berufen sich ebenso auf den Koran wie Reformmuslime. Der Islamwissenschaftler Mouhanad Khorchide etwa versteht den Islam als eine Religion der Barmherzigkeit. Geradezu virtuos gelingt es den verschiedenen Strömungen im Islam, für sie unangenehme oder widersprüchliche Stellen im Koran zu verschweigen, nicht wortgetreu zu interpretieren oder als nicht zeitgemäß zu ignorieren. Auch in Deutschland legen Verbände, Moscheevereine und Imame den Koran in bunter Vielfalt aus. Am Ende hat wohl »jeder Muslim seine eigene Interpretation des Koran«, wie der Ethnologe Wulf Köpke anmerkt.

Was bedeutet diese Diversität unter Muslimen im Verhältnis zu Nichtmuslimen im Alltag? Sie ist für die politische und gesellschaftliche Integration und Partizipation der Muslime eine hohe Hürde und häufig Keim für innermuslimische Konflikte. Nach elf Jahren Islamkonferenz sind die Akteure so zerstritten wie am Anfang, was ihre Gesprächsfähigkeit für die Politik erheblich einschränkt und die Legitimität ihrer Forderungen mindert. Wie diese religiöse und ethnische Vielfalt zu einem Integrationshindernis werden kann, zeigt beispielhaft das zähe, fast einjährige Ringen von Bezirksamt, Schulen und Moscheevereinen in Berlin-Neukölln um eine Handreichung für den Umgang mit dem Ramadan in Schulen. Am Ende haben ganze drei von 20 Moscheevereinen im Stadtteil die Empfehlungen unterstützt.³ Bezeichnend auch der Zwist um die Ramadan-Friedensdemonstration »Muslime & Freunde gegen Gewalt und Terror« am 17. Juni 2017.⁴ Die DITIB und der Islamrat als konservative Verbände haben eine Teilnahme ebenso abgelehnt wie die liberalen Muslime Necla Kelek und Abdel-Hakim Ourghi. Ob es verletzte Eitelkeit wie bei DITIB ist – der größte und mächtigste Verband war vorher nicht gefragt worden – oder bei Kelek der Gebrauch eines falschen Wortes – »Missbrauch einer Religion« muss offen bleiben. Kompromisse fallen Muslimen offensichtlich schwer.

Haribo ist haram: Erlaubtes und Verbotenes im Islam

Seit Jahren backt Frau Germer, Lehrerin an der Schule Kerschensteinerstraße in Hamburg-Harburg, in der Vorweihnachtszeit Knusperhäuschen für Schüler der ersten Klasse und belebt damit eine alte Tradition, die auf das Märchen »Hänsel und Gretel« zurückgeht: »Knusper, knusper knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen.« Dekoriert hat sie die kleinen Lebkuchenhäuser früher mit Haribo-Gummibärchen. Eines Tages erklärten türkische Eltern ihr, dass Haribo-Gummibärchen mit Gelatine hergestellt werden, die Schweinefleisch enthält, und baten sie, diese nicht mehr zu benutzen, weil sie nach ihrer Religion haram seien, verboten. Nach dieser Beschwerde hat sie die muslimischen Eltern aufgefordert, sich die Dekoration für die Knusperhäuschen selbst zu besorgen, was sie auch getan haben. Inzwischen gehört es zum Grundwissen von Grundschullehrerinnen, dass sie Gummibärchen von Katjes oder aus einem türkischen Supermarkt mit Halal-Siegel kaufen müssen, wenn sie die Essensvorschriften religiöser Muslime einhalten wollen.

Der Islam ist eine Religion, die Gläubigen Verhaltensregeln an die Hand gibt, die festlegen, was halal (erlaubt) und was haram (verboten) ist. Diese Vorschriften sollen Muslime täglich in ihrem Glauben unterstützen und festigen. Wenn sie diese befolgen, bringen sie dadurch Gehorsam gegenüber Gott zum Ausdruck und bekräftigen, dass sie zur Umma gehören, der Glaubensgemeinschaft der Muslime. Für einen guten Muslim reicht es nicht, privat spirituell zu sein. Er muss seinen Glauben auch nach außen dokumentieren – und zwar in allen Lebensbereichen: durch das Einhalten von Kultvorschriften wie Beten oder Fasten und das Befolgen von Regeln für das gesellschaftliche und kulturelle Leben: Essgewohnheiten, Kleidungsstil, Hygiene, Gefühlsleben, Sexualität, Kunst, Freizeit, Finanzen und soziales Engagement.⁵ Nach Schätzungen von Experten enthält der Koran 200 bis 300 religiöse, moralische und soziale Vorschriften. Wer es als Muslim besonders genau wissen will, kann sich ein Buch über *Halal und Haram* kaufen. Auf 160 Seiten kann er dann studieren, was er bei der »Schlachtung und Verzehr von Tieren«, bei »Rauschmitteln«, »Familie und Haushalt« und »Intimbereich / Schambereich« zu beachten hat.⁶

Diese Regeln werden in der Praxis selektiv befolgt – gestaffelt nach dem Grad der Religiosität. Für säkulare Muslime spielen sie fast keine Rolle, für Gläubige prägen sie den Alltag.

Für Hussein vom Neuköllner Albrecht-Dürer-Gymnasium ist zum Beispiel ein »wichtiger Punkt, was erlaubt und verboten ist«. Seine Klassenkameradin Sueda fastet, weil sie ein »Muslim ist und das machen muss«. Merve vom Hamburger Kurt-Körber-Gymnasium ist überzeugt, dass die »Religion vollkommener wird und man eine neue Spiritualität erreicht, wenn man die Gebote Gottes verwirklicht«. Rauchen, Alkohol und Schweinefleisch stehen bei den meisten muslimischen Schülern auf dem Index. In anderen Bereichen gehen viele Schüler lockerer mit der Gut-oder-Böse-Welt des Korans um.

Zum Teil skurril anmutende Orientierungsschwierigkeiten tauchen bei Produkten und Verhaltensweisen auf, die es zu Mohammeds Zeiten noch nicht gab. Can Yörenc, Kulturmittler an der Schule Kerschensteinerstraße, wurde jüngst von einer Schülerin gefragt, ob Nagellack halal oder haram sei. Ein anderer Schüler wollte wissen, ob er während des Fastens im Ramadan einen Asthmaspray benutzen dürfe. In beiden Fällen gab es nach Studium des Korans beziehungsweise Rücksprache mit einem Imam grünes Licht. Geklärt ist mittlerweile auch die lange offene Frage, ob Tattoos islamisch sind. Sie sind unislamisch. »Mit Tattoos ist man nicht rein, weil Allah uns geschaffen hat, wie wir sind. Tattoos bedeuten sich einzumischen, in das was er geschaffen hat«, erläutert Hussein.

Die Einteilung der Welt in Gut und Böse im Islam ist eine Wurzel für ein Bündel von Wert- und Religionskonflikten, die der kulturellen Integration der Muslime im Wege stehen: Sie spielt eine Rolle in der »Angstpädagogik« (Ahmad Mansour), bei Auseinandersetzungen innerhalb der muslimischen Community, bei der Missionierung von Islamisten und Salafisten sowie Kontroversen zwischen Muslimen und Arbeitgebern am Arbeitsplatz.

In vielen Schulen registrieren Schulleiter und Lehrer, wie konservative, islamistische und salafistische Schüler Druck auf liberale Mitschüler ausüben, sich an die Kult- und Verhaltensregeln zu halten, und sich dabei zu Sittenwächtern aufspielen. Da kriegt eine Schülerin zu hören, dass sie eine »Schlampe sei, wenn sie nicht fastet oder kein Kopftuch trägt«. »Sie beobachten und kontrollieren sich gegenseitig, ob jemand ein guter oder schlechter Muslim ist«, fällt dem Schulleiter der Neuköllner Otto-Hahn-Schule André Koglin immer wieder auf. In einem Hintergrundvermerk mit dem Titel »Religiös gefärbte Konfliktlagen an Hamburger Schulen«